

Wert der erzeugten Produkte übersteigt damals bereits 5 Milliarden Dollar jährlich. In den nächsten 25 Millionen Dollar stellen 200 Millionen in den seit 1914 erbauten 46 Textfabriken. Das Fehlen des deutschen Kautschuk als dänischer Import Amerikas in große Verlegenheit gebracht.

Automobilmangel in den skandinavischen Ländern. Gegenwärtig bilden die nordischen Länder ein vorzügliches Absatzgebiet für Kraftwagen, das leider aus bekannten Gründen nicht in hinreichender Weise ausgenutzt werden kann, da die großen Automobilwerke überall für den einheimischen Bedarf in Anspruch genommen sind. Besonders in Schweden, wo man dies in Dänemark, wo man jetzt ebenso wie in anderen nördlichen Absatzgebieten auf Grund der immer reichlicher eintreffenden Zufuhren genügend mit Benzin versehen ist. Gummireifen kommen gleichfalls in großen Mengen an, wenn es auch noch im Augenblick an gewissen Stellen und besonders großen Dimensionen fehlt. Somit können nun alle Kraftwagenbesitzer, nachdem die während des Krieges erlassenen Beschränkungen über Verbot des Automobilfahrens wieder außer Kraft gesetzt worden sind, von ihren Wagen wieder nach Belieben Gebrauch machen. Gleichgültig tritt neue Nachfrage nach Kraftwagen auf, und zwar so stark wie nie zuvor in Dänemark. Aber dieser Nachfrage kann nicht genügt werden, da vom Ausland keine neuen Wagen ins Land kommen.

Der glückliche Zigel. Unter den Säugtieren nimmt der Zigel infolge einer besonderen Stellung ein, als er gegen gewisse ungünstige Gifte immun ist. Die Giftstoffe von Kröten, Schlangenzug, so der Kreuzottern und spanischen Kröten, weiter des Kaktus und Stoffwechselprodukte von Bazillen vermögen ihm entweder gar nichts anzutun oder sie wirken nur in sehr geringen Dosen. Auch bei Verletzungen mit Loxin bei einer Dosis von 20 Milligramm auf 1 Kilogramm Körpergewicht blieb der Zigel unbeschädigt, während andere Tiere längst durch bezahlte Gaben getötet werden. Ebenso ist er viel widerstandsfähiger als der Mensch, etwa 10mal so stark. Wie der Zigel zu einer bezahligen Fülle von Schutzstoffen gekommen ist, darüber läßt sich zurzeit nichts Gewisses sagen. Eigenlich müßte man meinen, daß er sie gar nicht allzu nötig gehabt hätte, denn gegen alle Gifte läßt ihn genaugen sein Stachelpanzer.

Welches ist das fruchtbarste Gewässer? Auf diese Frage antwortet Professor Paulus Göttemann, ein bekannter Scherkerländeriger für Krieger: Das fruchtbarste Gewässer, wo man sein, ist ein guter Föhrenbach. Gegen ihn kommt nicht einmal ein Zigel auf. Daß die Föhre auf den Feller Wasser viel mehr Flüssigkeit bringt, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß an den Föhren die Föhre viel dichter gruppiert und angeheftet sind als an den Seen. Besonders an den Unterläufen innerer Ströme sitzen die Föhre so dicht, wie es an einem See gar nicht denkbar wäre. Hier können unter Umständen ein ganz ganzer Feller Wasser auf sie fallen, und doch ernähren sich die Föhre davon. Bei einem 100 Meter Durchmesser da eine Föhrenflöße von 60 bis 70 Föhren vorhanden sein, wenn ein Föhre seine Existenz davon haben will.

Ecksteine im Straßenpflaster. Die Entdeckung der Diamantfelder Südafrikas wurde bekanntlich dadurch veranlaßt, daß in dem Mauerverk und Wirtel der Häuser wie in den Pflasterungen der Straße helle, durchsichtige Steine gefunden wurden, die von Kammern als Diamanten erkannt wurden. Solche abtauchende Ecksteine finden sich allerdings in dem Pflaster in manchen Orten reich an Ecksteinen, wenn auch nur in Form ganz winziger Kristalle. Wenn zum Beispiel ein Stückchen Granit, das vielleicht zu Pflasterungen der Straßen benutzt wird, zu einem Dünnschliff verarbeitet wird, das heißt zu einem so feinen Präparat, daß es durchsichtig erscheint, dann können wir mit dem Mikroskop feinstellige Ecksteine des Granits genau beobachten. Wir sehen eine Menge leuchtender winziger Kristalle, die echte Ecksteine und unter dem Namen Hojnath bekannt sind. Diese Kristalle haben einen Durchmesser von ungefähr einem zwanzigsten Millimeter und einem dreißigsten Millimeter Dicke, sie liegen dicht aneinander, so daß auf einen Quadrat von einem Zentimeter Größe etwa 500 Stück kommen, in einer Granitplatte sind also Hunderttausende in Millionen dieser kleinen Ecksteine vorhanden. Außer dem Hojnathbestandteilen finden sich im Granit- und anderen Gesteinsflöze oder nach Korund, Topas, Turmalin und Granat, der letztere kommt sogar zuweilen in Stücken des Erdbeingröße vor. Am meisten Granaten haben die Eiseingesteine, während die Basalte hauptsächlich Olivin und Pyroxen als Granatbestandteile in großer Menge führen. Die Crystallite sind zuweilen in solcher Anordnung in dem Gestein eingelagert, daß sie feinkörnige Kröten bilden. Wir sehen also, daß in unserem Straßenpflaster alle möglichen Ecksteine vorhanden sind, über die wir aber adhtlos vorbeigehen, weil sie nicht genügende Größe haben, um als Edsmut in Betracht zu kommen.

Spanne n. H. Auf der Burg Sobothengangau befindet sich ein Gemälde, das von Herzog Ludwigs, Sohn des Markgrafen Otto von Mittelsach, dargestellt ist. Es zeigt den König in der Schmin Kubmilla um Liebe sucht. Das Bild führt sich an eine merkwürdige historische Tatsache aus dem Jahre 1203. Die Königin Frau (die war die Witwe Walberts von Bogen) ließ nämlich drei Mitter auf eine spanische Frau malen, und als eines Tages Herzog wieder zu ihnen führen ließe und ein Erbprinz gebar, sagte sie, er solle ihn nur den drei Mittern die Ehe ver-

sprechen. Ludwigs glaubte, sich der drei gemalten Männern keine besondere Verpflichtung aufzulegen und leistete des Verprechens. Da plötzlich trat der lebendige Ritter hinter der spanischen Wand hervor, die als Zeugen seines Ehemanns galten. Wütend entfernte sich der Herzog, nach einem Jahre aber kam er doch und löste sein Verprechen ein.

Schwedischer Humor. (Uebertrumpft.) Ein Schächter kam eines Tages zum Rechtsanwalt und fragte: „Was soll ich mit dem Mann tun, dessen Hund mir ein Stück Fleisch aus dem Laden gestohlen hat?“ — „Rechnen Sie aus, was das Fleisch gekostet und lassen Sie es sich vom Eigentümer des Hundes bezahlen.“ — „Danke. Dann sind Sie mir acht Mark schuldig, Herr Rechtsanwalt,“ sagte der Schächter triumphierend, „denn es ist Ihr Hund gewesen, der mir das Fleisch gestohlen hat.“ — „Gut,“ antwortete der Anwalt, „und Sie sind mir zwanzig Mark für die Auskunft schuldig. Da brauchen Sie also bloß noch zwölf Mark zu bezahlen!“

Literatur.

Der Herr Bürgemeister. Roman von Joh. Fersch. Verlag Dr. S. Hahnemann, Leipzig. Der freischätliche Geist, der den Roman von der ersten bis zur letzten Seite durchweht, wird dem Verfasser keine neue Freunde erwerben. Die Mogenadorfer Blätter sollte jeder auf seinem Fische liegen haben. Ihre lustigen Geschichten und ihre fröhlichen Gedichte werden ihm sicher die Grillen vertreiben, und ihre satirischen Glossen und aktuellen Zeitgedichte lehren ihn, wie man dem Weltgeschehen auf jeden Fall eine heitere Seite abgewinnen kann. Das Gleiche gilt von den von ersten Künstlern geschaffenen Bildern und Zeichnungen. Das Abkommen auf die Mogenadorfer Blätter kann jederzeit begonnen werden. Schellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Perlestraße 5. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Walter von Molo, Hedericus. Roman. 1. bis 20. Auflage. Umschlag- und Einbandzeichnung von Karl Arnold. Verlag von Albert Langen in München. In den kurzen Zeitraum von 24 Stunden bereit der Dichter des großen Königs Schicksal. Ein Tag nur, aber wach ein Tag! Mit historischer Freiheit drängt Molo die Ereignisse knapper zusammen, als sie sich in der Geschichte folgten; doch tut er damit der inneren Wahrheit nirgends Gewalt an. Molo führt uns auf einen Gipfelpunkt im Leben des Königs, und das bedeutet bei diesem Großen einen Gipfel der Gefahr, des Schmerzes, der Einsamkeit; aber gerade in solcher Prüfungsstunde, am Rande der Verzweiflung, greift die Welt, zwingt endlich auch das launische Glück.

Welsch Gerhard. Im alten Graben. Roman. Morame & Scheffel Verlag, Berlin W. 50. „Im alten Graben“ ist der Roman eines Frauenlebens. Es ist der Roman von der Verführung, der Geltung der Frau. Gewisse äußere Verknüpfungen lassen ihn als einen Zeitroman erscheinen.

Kronen-Bücher, Band 44: „Tascha.“ Roman von Verit Die. Rudolf Wiese Buchverlag, Berlin S. 68. Die herbe nordliche Landschaft ist der Hintergrund dieses Frauenstückchens. Der Dichter zeigt die Wandlungen eines schönen, feinsinnigen Frauenherzens, dem sich nach diesen Irrungen und Wirrungen doch der Weg zu einem ungetrübten Lebensglück eröffnet, in reicher, wohl herben Bildern. Seine Wesen tragen warmes Blut in ihren Adern; sie sind dem Leben entnommen und leben in dem Leser auch nach der Lektüre noch lange fort.

Walter. Der Streppenschnitzer. Fabeln. Taschenausgaben Band 38.

Die Erfindungsbilanz der deutschen Friedenswirtschaft. Staatliche Materialien mit Erläuterungen in allgemeinerständlicher Darstellung, von Dr. Ernst F. A. M. D. u. r. g. e. r. e. Die natürliche Bedeutung der veränderten Bewegung. 1. Die politische Bedeutung der veränderten Bewegung. 2. Teil: Die Beeinflussung des deutschen Wirtschaftslebens durch die territorialen Verluste. 1. Die Kolonien, 2. Die Abtretung der Ostprovinzen und Glatz-Lothringens, 3. Die Wirtungen auf Außenhandel und Verkehr. Verlag von Gerhard Engelking in Danzig. 1. Teil: Wenn Deutschland in einer Zeit, in der es seine materiellen Mittel zum größten Teil für die Entente einzusetzen gezwungen ist, nicht unter den ihm auferlegten Lasten zusammenbrechen will, so muß es seine geistige und überpersönliche Leistung vervielfachen, und die ihm verbleibenden Güter Klug, Paroli und Heißigkeit zu bewirtschaften. Es muß die Monate, in denen die Arbeiter der Entente sich damit begnügen, Siegesruhe zu bewahren und sich ihren Erträgen zu erfreuen, zu mühevoller Ermüdung der ihm verbleibenden Arbeits- und Erfindungskraften und dadurch wenigstens in der planmäßigen Vorbereitung der neuen Zeit einen Vorprung gewinnen. Dafür soll diese überaus klar gefasste Schrift dem deutschen Volke ein Helfer sein.

Zu beziehen durch die **Goethe-Buchhandlung** Halle a. S., Gr. Märkerstr. 68, Telefon 4520.

Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

Nr. 72 Freitag, den 5. September 1919

Der rote Kersien.

Roman von Richard Schabronnet.

(20. Fortsetzung.)
Der Mond schien hell über die verlassenen Felder, die Güte tracht, und einmüdig stieg das Klutern der Schichten- gloden durch die Nacht. Als und zu ein Krähenschwarz, der aus den hohen Bappeln zur Seite des Weges mit Kräusen und Schimpen ins Dunkle flücht, hie und da auf der Winterzeit ein Sprung machte. Ein paar von ihnen, die dicht neben der Straße geflogen hatten, zeigten den hellen Spiegel in weit ausgreifenden Flug, die anderen blieben vertikal und waren nur den Kopf auf von der mühsam aus dem tiefen Schnee gestarrten Stellung. Irrendwoher aus einem der dunklen Nisthöhlen fern am Horizont das heitere Wellen eines Fisches, der zur Brautauswahl zog, sonst tiefes Schwärzen ringsum, ein lautes Schreien, das durch das leise Wispern der Schilfröhre voran in der Dämmerung nur noch verstärkt und unterschritten wurde. Ueber dem allen aber eine seltsam weiße Luft, der Frühling, der still in die Nacht zog. . . .

Die Ufergäule, die den Gesprächsritten zogen, waren weit zurückgeblieben, Mabe-Christoph lag mit dem alten Kramer allein in dem sogenannten Aufsichtshütten, einem festgemauerten Gefäß, dessen Kanten sich vor zu einem ehemals vergoldeten Schwanzbalken vereinigte, ein Ueberbleibsel aus der Zeit, da auf Dembins die längst verlassenen polnischen Herren von Dembinski geessen hatten. Abgewirtschaftet und irgendwo im Polesischen verschwunden. . . .

Die üblichen Fragen nach dem Ergehen des Hofes waren gestellt und beantwortet worden, und da auf diesem Gebiet der Gesprächsflut bald ausgeht, waren beide wieder in Schweigen versunken. Der Alte hätte wohl stundenlang erzählen können, denn ereignet hatte sich in der kleinen Welt, die er regierte, gerade genug. Ein neuer Vorkämpfer war angenommen worden, weil den alten eine fähige Tanne beim Hofjahren erschlagen hatte, zwei Fährerfamilien hatten zu Johann geflüchtet, weil ihnen die Wohnung nicht passte, einen bösen Unfall hatte es bei der Drehschiffmaschine gegeben — aber für das alles hatte der junge Herr da ja kein Interesse. Gesh, Dembins gebürte ihm, alles, was dort geschah wurde, geschah nur für ihn, er aber konnte von seinen Leuten kaum zwei oder drei bei Namen. Vere Gesichter waren es ihm, wenn er ihnen beim Wege zur Jagd begegnete, woher sollte da also seine Anteilnahme an ihren großen oder kleinen Schicksalen herkommen? Wenn er ihm auch erzählte: Denken Sie sich, Herr Baron, der Gosh ist mit dem rechten Arm in das Gscheider geraten, alles zerquetscht bis zum Ellbogen, und der Keel, der früher Wärme ausstrahlen konnte, läuft jetzt zum wie ein Krüppel. . . . Damit verband sich dem anderen doch kein Begriff, her ihn zu tieferer Anteilnahme gehalten hätte. Ein verunglückter Arbeiter, das Gut trug die Schuld daran, und fertig! Bieleistig, wenn er dieses Arbeiter tagtäglich beim Schaffen angesehen hätte, und sich gesagt, er arbeitet für mich! So aber? Eine Zeitungsmotiv unter der Aufsicht „Anfälle!“ Man las sie und trank dabei ruhig seinen Kaffee weiter. Also war's nur Zeitverdrängung gewesen, davon zu erzählen! . . . Und für den jungen Herrn Gosh'st recht auch um wichtigere Fragen, um den eigenen Gosh! Wovon gedachte er hier auf dem ganz und gar zu Grunde gerichteten Gute zu leben? Bieleistig gar den großartigen Herrn zu spielen, während bei farsamer und fleißiger Wirtschaft noch nicht einmal die Schuldenzinsen aufzubringen waren? Telegrafierte nur: Wohnung in Sand gehen, treffe zu längerem Aufenthalt ein! Und forgt du, Herrwaller, wo es herkommt, ich schid' dir nur immer von Döbenstein die Hypothekenserie auf den Gosh! Der Döwel sollte eine solche Wirtschaft holen, bei der man schließlich selbst noch in den Gosh kam, man hätte nicht seine Pflicht und Müdigkeit getan, der Döwel aber auch den Tage-

namnten schuldigen Respekt! Gesh, er sah einem von Klein auf in den Knochen, aber manchmal machte man sich doch hinterher grobe Vorwürfe, daß man nicht zur rechten Zeit den Mund aufgetan hatte. Und überhaupt, was sollte diese ganze Heimkehr bedeuten? Der Jasionomer Graf pflegte doch keine leere Drohungen in die Welt zu setzen, also weshalb kam der junge Herr da nach Hause? Woß um zu sehen, wie ihm das Das über dem Kopfe verkauft wurde? Oder hatte er in seinem Leichtsinn von dem wirksamen Stand der Dinge keine Ahnung? . . . Da sagte der Alte sich ein Herz und stellte endlich die Frage, die ihn schon den ganzen Weg lang schwer bedrückt hatte: „Ja, Herr Baron, ganz schön, aber wovon werden wir die verfallenen Fatschungen bezahlen?“

Mabe-Christoph sprac zusammen, er war mit seinen Gedanken ganz wo anders gewesen. Sah im Hintergrunde einer Lage verfaßt und starke mit seinem Gosh unterwandert nach der Mitteltage auf der anderen Seite hinüber. Da sah neben seinem Bruder das liebe Madel aus Schwabenland, das er auch einmal hatte wiedersehen müssen, es er in die Einsamkeit fuhr, amüsierte sich und lachte, indes ihm sich das Herz vor Bitterkeit und Weg zusammenzog. . . . „Die Fatschungen bezahlen, Kramer?“

„Ja, Herr Baron. Aber was ist's nicht allein. Meine Frau und ich waren schon darüber einig, dafür einzupringen — es hätt' gerade so gereicht, was wir in allen diesen Jahren so als Notgroßen beklissen hatten. . . .“

„Alle treue Seele!“

„Mein, man keine Komplimente, Herr Baron, das muß ich mir verdienen, es war verflucht viel Goshimus davon. Wegen dem Herrn Grafen. Mit Respekt zu sagen, lieber ich mit 'nem widgerordneten Bullen rangen, als mit ihm wirtschaften. Das möchte ich auf meine alten Tage nicht aufangeln! Und dann: Mit den Binsen allein ist's nicht geschafft. Die Kapitalien sind gefündigt. Und damit es gleich ein Aufwaschen ist: der Herr Graf hat mit telegraphisch anbeholden, ich sollte Ihnen, Herr Baron. . . . also er drückt sich sehr fein aus in der Döwelsche, aber auf Deutsch heißt's, es ist kein Flaß für Sie in Dembins, Herr Baron!“

Mabe-Christoph konnte eine Weile lang nicht antworten. Der Gosh benom ihm so, daß er ihm die Kehle zuschnürte. Also hatte der Herr Döwel ausgeführt, was er im letzten Grunde nur für eine Drohung angesehen hatte, einen Versuch, den Widerpersigen gefällig zu machen! Und jetzt mußte er mit einem Alte, woher es ihm so leicht gefallen war, immer Geld aufzutreiben. Er brauchte nur zu seinem Bankier hinzugehen und bekam jede Summe gefelien, die er haben wollte. Natürlich gegen Eiderstellung durch eine weitere Hypothek, die auf Dembins eingetragen wurde, und in seinen lechtinnigen Stunden hatte er manchmal darüber gelacht und sich gefragt, was dieser sonst so bedächliche Edlmann sich wohl unter der kleinen Kräfte von Knapp zweltauftausendhundert Morgen vorstellen mochte. Jetzt mußte er's. Sein Herr Bruder stand hinter dem gestillten Edlmann, und mit jeden tausend Mark zog er immer ein neues Stück Heimat in seinen Besitz hinaus. Bis dem Verhaften sein Fuß breit mehr übrig blieb, kein Flaß, auf dem er sich zum Verhängnis überdauern durfte. . . . Wer ein gültiges Schicksal hatte den hinterzünftigen Plan im letzten Augenblicke zerlegt, hatte ihm die Mittel in den Schoß geworfen, sich zu wehren. Und nicht nur wehren durfte er sich, sondern er gedachte selbst auszufliegen. Irgend eine Woge würde es schon geben an dem Reibe dieses anrechten Herrn, es galt nur, sie anzuschöpfen und im rechten Augenblicke auszuheben, erdarmsungslos!

Da sein Herr nicht antwortete, hatte der alte Kramer wieder zu sprechen angefangen. „Ja, Herr Baron, also so steht die Geschichte. Bis Johann kann's ungefähr noch dauern, dann soll all die Formallitäten, die so 'ne Substantiation mit sich bringt, erledigt. Dann können wir uns noch den Spaß machen, den Gerichte-



vollzieher zu verhalten, obwohl — mit Respekt zu fragen — die Kräfte eigentlich ganz wie immer zusammen wären, nämlich aus beiden. Ich viel hat einmal wenigstens mit den Mut lassen müssen und sagen: Kreuzbrotmeyer noch mal, Herr Baron, die verfluchte, leichthinnige Schuldenmaderei geht nicht mehr weiter. Immer blieb am Schwengel stehen und pumpt — zuletzt wird auch der tiefe Brunnen leer! Und jetzt ist die Schweinerei fertig. Jetzt können wir beide zu Johann und die Fische umhängen und praedigen gehen.

„Nabe-Christoph mußte über seinen Getreuen unwillkürlich lächeln.
„Na, na, Kramer, so schlimm wird's wohl nicht werden. Ich gebe dir Dembinska zu halten!“

„Jetzt essen bei dem Alten die Schlenker.“

„Herr Baron, nehmen Sie mir's nicht übel, und ich muß mich auch nicht zu großlich gegen den Respekt verhalten, aber Sie scheinen von Ihrer wirtschaftlichen Lage keine Meinung zu haben. Und ich sag' Ihnen, wenn ich 'mal in 'Himmel' komm', dann werd' ich mich schon halten, Ihrem seligen Herrn Vater unter die Augen zu treten. Meinen Sie, ich hab' Lust, mir sagen zu lassen: Kramer, du bist ein ungetreuer Anecht gewesen? Wegen deiner Grobheit hab' ich dich hauptsächlich eingestuft, also jetzt frage ich dich, wo ist deine Grobheit geblieben, als mein Junge anfang, sich auf die leichthinnige Seite zu legen? ... Dann kann ich vielleicht sagen: Herr Graf, ich hab's einmal versucht, dem jungen Herrn aus Deutsch meine Meinung zu sagen, wie er mit mir kurz nach seiner Mündigkeit bürschen muß, und die erste Hypothek aus Arienstein angelehnt worden war. Da ist er mir aber so über den Schmelz gefahren, daß ich aus dem Jagdbogen gestiegen bin, saß da und der Demmel und an Deutlichkeit hab' ich's auch später nicht fehlen lassen, jedesmal wenn ich den Empfang einer neuen Hypothek quittieren mußte, aber es hat nichts geholfen! Und jetzt sind wir so weit. Zweitausendvierhundertzwanzig Morgen guten Mittelsoden, der zur Rot Weizen trägt, verdirbt und vernichtet, immer nur 'ausgeholt und nichts 'reingeholt in die liebe Mutter Erde, bis sie sich narkotisch auf die Hinterbeine stellte und nichts hergab — ah, ja! Demmel!“

Nabe-Christoph atmete tief auf; die gesunde Grobheit des Alten tat ihm wohl, denn aus jedem Wort kam brunnentische Gerechtigkeit vor.

„Na ja, ist gut, Kramer, aber das soll jetzt alles anders werden. Dazu bin ich ja endlich nach Hause gekommen!“

Der Alte aber war in sein Fahrwasser geraten. Er zog den beiden Gähnen, die einen Augenblick der lässigen Abgelenkung benutzt hatten, den Schlitzen vom Geleise fort in den tiefen Schnee zu bringen, ein paar handfeste Peitschenknäpfe über den Rücken, und wandte sich wieder zu seinem jungen Herrn.

„Sehr schön, Herr Baron, aber haben Sie vielleicht das Geheimnis gelernt, aus einem leeren Geldkasten Arbeitslöhne zu bezahlen oder Hypothekenzinsen? Oder können Sie das Kunststück, Superphosphat und Thomasschlacke aus leerem Sand zu machen? Nein, sag' ich, das können Sie nicht, also bleibt es bei dem, was ich gesagt habe: die Fische und praedigen gehn! Aber haben Sie keine Angst, Herr Baron. Der alte Kramer lebt noch und hat sich vierhundert Daler gespart. Nicht gestohlen, sondern ehrlich gespart. Damit fangen wir irgendwo 'ne kleine Pachtung an und werden schon das Cattessen finden, mir drei, Sie, Herr Baron, meine Alte und ich. Wenn ich 'mal sterb' und flieg' da oben als Engel 'rum, dann will ich dem tiefen Gefangenen hinter meinem alten gnädigen Herrn sein, statt immer mit eingeklinktem Schwanz und niedergebückten Augen an ihm vorbeizufliegen.“

Nabe-Christoph mußte sich erst gegen etwas wehren, was ihm heiß in die Augen gestiegen war! Das war eben der richtige Gruß der alten ophruchtsüchtigen Heimat gewesen: Grob, aber treu! ... Er griff unter die Pelzdecke und holte die braune Lederfische hervor, die er zurecht fertigt sorgsam zwischen die Fische gesteckt hatte. Er öffnete das Schloß und sagte mit Drogen: „Da, Alter! Da ist alles drinnen, was wir brauchen. Hypothekenzinsen, Arbeitslohn, Superphosphat und Thomasschlacke!“

Der Alte lächelte sich die Pelzdecke aus der Stirn.

„Erarmen Sie sich, Herr Baron, das ist ja ein ganzer Koffer voll Kramer!“

„Ja, Kramer! Mehr als eine halbe Million!“

Der alte Herr zog den rechten Handschuh aus und kniff sich herab in die zärtlich gefleckte Nase.

„Erarmung, Herr Baron, man träumt manchmal so verrückt. Also haben Sie mir 'mal ordentlich eins zwischen die Schulterblätter, damit ich wieder zu mir komm', und dann sagen Sie mir noch 'mal, aber im wachen Zustande, ohne Halluzinationen, ist das richtige und wertvolle Geld?“

Da tat Nabe-Christoph in einer Umwandlung von übermütiger Freude, wie ihn gesehen war.

„Ja, du alter treuer Erbsenbrot, richtiges Geld in preußisch Kurant und Kassenscheinen. Und damit werden wir hier jetzt ein neues Leben anfangen!“

Der Alte sprang im Schlitzen auf, schob die Pelzdecke im Kreise und verarmte die Fische gefast in der Hand: „Hurra, wir leben noch! Und ihr faulen Kerle drückt die Kniee durch, ihr jagt eine halbe Million! Korwürter, Galopp, daß wir zu Mattern kommen, und heut abend noch geht's nach Gastonovo zu dem Herrn Kassenamtman — der Demmel soll ihn holen — ich kann ihn nicht leiden — das Geld wird auf den Tisch gehauen und ...“ Er brach plötzlich ab, ließ sich auf seinem Sitz nieder und verankert in tiefes Schwelgen. Sein Starr aus über das Geleise zwischen den beiden Gähnen, die wieder in ihren bequemen Trud gefallen waren, und schüttelte nur von Zeit zu Zeit mit dem Kopf.

Und Nabe-Christoph verstand sein Gebaren. Er legte ihm die Hand auf die Schulter und atmete tief auf.

„Hoffen Sie die Gähne ein bißchen langsamer gehen, lieber Kramer, dort hinten zwischen den Dämmen bilden schon die Fische der Dembinska auf, und ich hab' vorher noch ein paar Worte mit Ihnen zu sprechen. Wir sollen von heute an unter einem Dache leben, und da muß Klarheit zwischen uns sein, Alter, Klarheit und Vertrauen. Und mir fällt es nicht schwer, mich zu Ihnen auszusprechen, denn mir ist zu Mut, als wäre ich Ihnen etwas von meinem verstorbenen Vater, etwas von seiner Liebe und Fürsorge, die er mir übers Grab hinaus beweisen wollte, nur schade, daß ich's schreib'. Nicht so erkannt habe wie heute, jetzt eben in dieser Stunde. Aber mir scheint, der Mensch muß immer erst richtig geschüttelt und aufgeweckt werden, ehe er einen Begriff kriegt, wozu er eigentlich in die Welt gesetzt ist. Und, wenn ich ganz offen sein soll, mir ist's noch heute nicht aufgegangen, im Gegenteil, mir scheint, das Schütteln fängt jetzt erst recht an. Oder vielleicht haben wir Menschen hier den Großwahn, bilden uns ein, eine höhere Macht lenkt uns durch Irrungen und Wirrungen einem ganz bestimmten Ziele zu, das wir manchmal erst erkennen, wenn wir auf unserem letzten Lager die Füße ausstrecken. Vielleicht sind wir wirklich nur Blätter im Herbstwind, werden durcheinandergerieben, die einen fliegen gleich in 'Schmutz, die anderen ein bißchen später, verfaulen müssen sie alle! Nicht wahr, und da wir's doch unsinnig, wenn die, die bis zum ersten Schnee im Trocknen liegen, sich nun einbilden wollten, eine besondere Vorlesung hätte sie geführt, ihr ganz geistvoller Gott hätte mit ihnen was Außerordentliches im Sinn gehabt! Also auf solche Fragen will ich keine Antwort. Ich hab' auch früher nie an so etwas gedacht, hab' ab und zu mein Schicksal beklammert, im förmigen aber keinen höchsten Tag gelebt. Oder vielmehr so vor mich hingedöhrt, meinen Dienst getan, leichtsinnig Geld ausgegeben, seltsames gepumpt, wieder ausgegeben und so weiter. Wenn nichts passierte, wieder auf diese Art und Weise vielleicht Major geworden. Auf einmal steigt was in das Mädelwort, knack, der ganze Mechanismus ist kaputt, ich flieg' aus der Bahn, ich im Sand und lang an zu denken. Zu denken, daß ich zuletzt nicht mehr weiß, bin ich noch ein Mensch oder eine wandelnde Grabelmaschine, nur ganz allmählich fähle ich, daß in mir etwas Neues aufsteht. Ich kann das nicht so recht beschreiben, aber ich will 'mal sagen, Alter, Sie tragen an Ihrer Mädelie als eine Art von Amulett einen Gegenstand und bilden sich ein, er ist edel. Kommt einer her, ein Sachverständiger, besieht ihn und sagt: Herr Kramer, das ist eine wertvolle Spielmarke, was Sie da immer mit sich als höchstes herumgetragen haben, oder so ähnlich. Das Gleichnis klingt, wie alle Gleichnisse, und ich muß deutlicher werden, wenn Sie mich verstehen sollen! Also, ich habe in diesen letzten Tagen das folgende durchgemacht. Ich hab' einen wenig ehrenvollen Abschied nehmen müssen — das Vieh und Worum erzählte ich Ihnen ein andermal — bildete mir ein, ich kann's nicht überleben, aber was zu feig, mich selbst umzubringen, wollte zu den Wuren gehen, um diese Frage ohne mein Zutun ausführen zu lassen. Daran wurde aber nichts, ich gewinne in der Vertrauenszeit all das Geld, das ich hier bei mir habe, reise einen halben Tag später meinem Bewer gegenüber und fähle mit einem Male.

daß ich ein ganz anderer Mensch geworden bin. Komisch, nicht wahr? Ein ganz funktionsloser Kerl ist an meiner Stelle, sagt zu dem gräßlichen Bruder: Hab dich um Gottes Willen nicht so, und ich sehe dich durch und durch, als wenn du eine Glasleibe vor dem Nabel tragen würdest. Du bist im Inneren ja gar nicht das, was du dich vor mir aufbaust. Sagst du, vollstreckst an mir ein Urteil als Hüter der Familienhre, in Wirklichkeit bist du ein Feind meines Hasses! Na, und da ich auch in mir, in dem neuen Nabe-Christoph, der hoch aufgestanden, riesengroß, und weil ich sag', daß er mich aus der Heimat entfernen wollte, hab' ich mich auf die Hinterbeine gesetzt und gesagt: Nun gerade nicht! Jetzt geht' ich gerade nach Hause, dir zum Trost, und — verlaß dich darauf — ich werde schon etwas finden, um dir alles herauszuholen, was du mir angetan hast! Deshalb bin ich nach der Heimat gekommen, Kramer. Und das Geld ist gut, das ich als Helfershelfer mitbringe. Im Spiel gewonnen, aber einem großen Verbrecher abgejagt, und ein gutes Mittel zum Zweck. Was meinen Sie wohl, Kramer, was mein Bruder für Augen machen wird, wenn ich ihm morgen seine ganze Schuldbelastung auf einem Brett auszuholen lasse? Ich hab' schon die Aber auf seiner Stirn! Aber es soll noch toller kommen! ... Er hat gesagt, er wird's nicht dulden, daß ich hier zu Hause als ein lebendiger Schandfleck unseres alten Hauses herumlaufe, jetzt werd' ich ihm zeigen, was ein solcher Schandfleck eigentlich ist und wie groß er werden kann. Auf dem Kopf stehen soll er und die ganze Pharisäerbande, die zu ihm hält! Den Krieg sag' ich ihnen an, und — Gott sei Dank! — ich hab' die Mittel, ihn durchzuführen. Und eigentlich hab' ich den richtigen Augenblick schon verpaßt, ihn anzufangen, aber es wird sich schon eine neue Gelegenheit finden! Sehen Sie, Kramer, dem Allensberger Dragoner, der so verächtlich meinen Gruß ignorierte, dem hätte ich eigentlich schon ins Gesicht schlagen müssen, statt mich mit ihm in ein Wortgefecht einzulassen, in dem ich schließlich, genau gesehen, den kürzeren zog. Meine verfluchte schlappe Behändigkeit ist daran schuld und weil ich immer denk', statt zu handeln! Erlos soll ich mit einem Male sein, weil ich einen armenhüligen Trost, der in der Trunkenheit an mich gebrungen ist, nicht totgeschlagen hab'. Den Bruder von Kodanski's Warte! Weshalb ich den laufen ließ, können Sie sich wohl denken, denn Sie wissen ja, was vorhergegangen ist! Er drach ab, denn ein lautes Aufschreien schritt ihm die Rede ab.

(Fortsetzung folgt.)

Proletarische Kinderwünsche.

Aus der Absicht heraus, die Seelenregungen des Proletariats, ihre Schwächen und ihre Wünsche kennen zu lernen, hat kürzlich ein Schweizer Forscher, Dr. Robert Hübli, unter den Proletariatskinder Klein-Kale, Umfrage nach ihren Herzenswünschen veranstaltet. Durch keine Aufforderung Hübli sich, wie wir der „Frankfurter Umschau“ entnehmen, Antwort geben auf die Frage: „Kinder, ihr dürft einen Wunsch tun, diese soll euch erfüllt werden. Schreibt mir, welches euer größter und höchster Wunsch ist, und gebt an, warum ihr gerade dies und nicht etwas anderes wollt!“

Von 136 Mädchen aus vier verschiedenen Klassen, im Alter von zwölf bis vierzehn Jahren, konnte er auf diese Weise eine Serie ihres Seelenlebens ausfindig machen.

Gar verschiedenartig waren die Wünsche dieser Mädchen, aber alle der Natur, der Weibensart derselben entsprungen. Da sah er kein einziges Kind, von dem er sagen mußte: Dein Ideal paßt nicht zu dir.

Es kamen die kindlichen, Naiven, denen ein Spielzeug ihr höchstes war: Ein Kaufmann, ein Puppenwagen, eine Kuppe, die sprechen könnte, „das wäre was Feines“, ein Koniarientögelchen, „weil Tante auch eins hat“, ein kleines Gewehrlein, „damit ich es hätte kann“, ein Brädellein, „weil wir noch einen schönen Sportwagen haben.“

Wie bescheiden sind diese Wünsche! Es läßt aus ihnen heraus ein unverdorbenes Kindergemüt. Klein ist die Zahl dieser Wünsche.

Es zeigten sich die stichtigen, die Reichthümlingen und Eltern, welche an Ringeln und Ketten und Mollschuhen die größte Freude hätten.

Es künftigen sich die Hauslichgehornten an, die nützlich und notwendige Dinge sich wünschten: eine Nähmaschine, „damit ich gut nähen und flicken kann“, ein Kleid, „weil das alte zu klein, zu schmutzig“, ein Sonntagsgrod, „weil ein neuer schon lange nötig war“, ein Bett, „damit ich allein

schlafen könnte und mich niemand mehr hören würde in der Nacht“, ein eigenes Hauschen, „daß wir nicht mehr ausziehen, keinen Gasstius mehr zahlen müßten“, „daß die Mutter nicht mehr genötigt wäre, Waschen und Bügen zu gehen.“

Es entpuppten sich die Genußliebigen und Geligierigen: Hunderttausend — eine Million Franken — Geld — viel Geld wurde gewünscht — „dann könnte ich mir anschaffen, was ich wollte“. „Ich kaufe mir einen Hund und ein Paar Schuhe“, „ein Kleid und einen Hut, und den Rest würde ich auf die Spartelegen“, „ein großes Haus mit einem schönen Garten, prächtige Kleider, gutes Essen, und hätte ein schönes Leben.“

Und es meldeten sich die Mittelbigen und Warmherzigen, die Not und Elend lindern wollten, die wünschten, daß der Krieg bald zu Ende sei. „Mein höchster Wunsch ist, einen Knaben zu uns nehmen zu dürfen. Sein Vater ist schwer krank und kann nichts verdienen, und der Knabe muß oft ohne Morgenessen in die Schule.“ „Geld möchte ich, um den lieben Eltern und den Aumen helfen zu können.“

Es berieteten sich die Anhänglichen, Kleidewollen und Dankbaren, die den Eltern Gehuldigt und langes Leben wünschten, „damit sie wieder arbeiten und verdienen, sich recht erziehen können und ich ihnen meine Liebe erweisen kann.“

Es gaben sich die Keiselstigen zu erkennen, welche Band und Beute begehren, die Schönheit der Natur bewundern, die gute Luft genießen, Bernhardt und Bekannte besuchen wollten, und die vom Heimweg Geplagten, die sich nach ihren Angehörigen sehnten. „D, daß ich bald zu meinem lieben Vater käme. Es ist das schönste auf der ganzen Welt, wenn man bei seinen Eltern sein kann.“ „Mein einziger Wunsch ist, daß ich nach Amerika reisen und meine Vater besuchen dürfte. Wenn ich sie nur einmal sehen, mit ihr leben könnte. Ich würde ihr gern alles tun, was sie wünscht.“ „Mein heißester Wunsch ist es, einmal in meine Heimat gehen zu dürfen.“

Es schauten die Wissendbürtigen heraus, die sich ein gutes Beugnis und Reifezeit wünschten, „damit die Eltern an mir Freude haben“, „ich eine rechte Stelle bekomme, etwas nützlich lerne“, „denn wenn ich gefest bin, kann ich auch reich werden.“

Es sprangen die Herber, die in Amt und Würden ihr höchstes Gut sehen. „Mein größter Wunsch wäre, Bevrerin zu sein. Ich möchte die Kleinen unterrichten, sie schöne Lieder lehren, armen Kindern auch Kleiden machen.“ Missionarier wollten sich sein. Die Bewohner Kameruns sind noch Heiden. Zu ihnen möchte ich, ihnen das Evangelium verkünden und ihre Kinder leiten und schreiben lehren, damit sie die Bibel verstehen können.“

Und endlich erschienen die Gedrückten und Beklammerten. „Ich wünsche mir, daß ich ein großes hartes Mädchen werde. Wenn ich so klein bleibe, kann man mich ja in sein Geschäft tun, und ich kann mein Brot nicht verdienen.“ „Wenn meine lieben Eltern nur nicht mehr in die Fabrik müßten“, „wenn ich aus der Schule wäre und etwas verdienen könnte; dann müßte meine kranke Mutter nicht mehr arbeiten; sie könnte sich schonen, daß sie noch leben würde.“

„Wenn ich alle Tage reichliches Essen hätte, dann wäre ich zufrieden. Meine Eltern müßten bei mir wohnen, das würde meinem Vater und meiner Mutter wohlgefallen.“

Und übrig blieben die Sanftmütigen und Frommen, welche sagten: „Mein höchster Wunsch ist, ich möchte ein weiches Mädchen betreiben“, „und wenn ich sterbe, ein Engelchen werden und ins Himmelreich kommen. Denn das Himmelreich ist so schön.“

Wannigfaltig sind die Wünsche dieser Mädchen, und doch spricht aus allen dasselbe Motiv heraus: Ein und der anderen armenhüligen Leben verschaffen zu wollen.

Bunte Zeitung.

Die Entwicklung der chemischen Industrie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Infolge des Weltkrieges wurden in den Vereinigten Staaten außerordentlich große Anstrengungen gemacht, die chemische Industrie auszubauen und zu heben, einerseits um einen Vorrat für die heimischen Ereignisse aus Deutschland zu schaffen und andererseits, um unsere Feinde mit solchen zu unterfüttern. Seit 1914 wurden für Anlagen chemischer Fabriken 231 Millionen Dollar angewendet. Der Ausfuhrwert an Chemikalien betrug 1917 15 Millionen Dollar, 1918 129 Millionen Dollar, der für Sprengstoffe 6 bzw. 379 Millionen Dollar. 1915 waren in der rein chemischen Industrie schon über 1 000 000 Arbeiter beschäftigt; der

